

Hueber Lesehefte



Deutsch als Fremdsprache

Leonhard Thoma

**Der Ruf der
Tagesfische**

und andere Geschichten

Seitdem überlege ich manchmal, ob die angenehm entspannte Art meines Freundes vielleicht damit zu tun hat, dass er sich einen Weg offenhält, dass er eines Tages plötzlich nicht mehr da sein könnte.

Wenn er etwas erzählt, dann achte ich auf mögliche Hinweise in diese Richtung. Aber er macht keine Andeutungen. Jedenfalls nicht mir gegenüber. Zu glauben, unsere Komplizenschaft gehe so weit, wäre eine Illusion. Es ist schließlich nur eine Männerfreundschaft. Trotzdem passe ich genau auf. Vor allem wenn sie von einer Reise zurückkommen. Aber er lässt meistens seine Freundin erzählen.

6

Ich weiß also, dass dieses Samstagsglück eher fragil ist und keineswegs ewig andauern muss. Auch deshalb ist klar, dass ich jedes Mal froh bin, wenn am Samstag gegen zwölf das Telefon klingelt, und er dran ist und fragt, ob ich Zeit habe.

Aber selbst dann kann man nicht ganz sicher sein. Wir sind gute Freunde, aber wie gesagt: Unsere Komplizenschaft hat Grenzen.

Neulich zum Beispiel rief er um die gewohnte Zeit an, erkundigte sich nach irgendetwas und fragte dann so nebenbei, ob ich nachher schon etwas vorhätte. Ich hatte die Zeitung schon gelesen, saß beim dritten Kaffee und blätterte gerade das Fernsehprogramm der Woche durch.

„Nein“, sagte ich.

„Wirklich?“, fragte er.

„Nein, wirklich nicht“, wiederholte ich arglos.

„Ich schon“, sagte er, „ich muss noch mal ins Büro, leider, ein dringendes Projekt, ... aber warte mal.“

Er legte den Hörer offenbar neben den Apparat.

Der Verdacht, der langsam in mir aufkeimte, bestätigte sich sofort.

„Hey, hallo“, hörte ich plötzlich die Stimme seiner Freundin.

Sie stellte keine weiteren Fragen. Sie stellte lediglich fest, dass sie Hunger habe und Lust, ein bisschen rauszugehen. Der geplante Ausflug mit ihren Freunden sei nämlich
5 geplätzt, und ihr Freund habe wieder mal einen Kater von gestern Abend und noch irgendetwas im Büro zu tun. Sie schlage also ihr Lieblingslokal vor, danach könne ich sie noch zu einem Laden begleiten, wo sie etwas zurückgeben müsse.

10 Einen Moment hatte ich das Gefühl, im Hintergrund ein Lachen zu hören, aber ich konnte mich auch getäuscht haben. Ich war schon auf der Suche nach einer Ausrede, aber dann fiel mir ein, dass ich ja gerade noch mein Freisein begeistert ins Telefon gekräht hatte. Selbstverständlich
15 erklärte ich mich einverstanden.

7

20 Eine Stunde später saß ich in einem Schickimicki-Lokal, in dem die Portionen so groß waren, als hätte jemand seinen Teller nicht ganz aufgegessen.

Um nicht sofort fertig zu sein und dann nichts mehr zu tun zu haben, schob ich die letzten drei meiner neun
25 Ravioli auf ihrem Kräuterbett immer wieder kreuz und quer über die leeren Weiten meines Riesentellers, während mich die Freundin meines guten Freundes permanent aufforderte zuzugeben, dass die Küche dieses Restaurants viel gesünder wäre als das fette Zeug auf dem Markt und die
30 Präsentation der Gerichte viel stilvoller. Abgesehen davon sei das Lokal auch viel kommunikativer, weil man nicht so idiotisch in einer Reihe dasäße, sondern sich jederzeit in die Augen sehen könne.

Wie um dies zu unterstreichen, betrachtete sie dabei die
35 Sojatropfen auf ihrem Rindercarpaccio, steckte sich eine

halbe Gabel davon in den Mund und sah mir dann erwartungsvoll in die Augen.

Ich war permanent einverstanden und stopfte mir dabei so unauffällig wie nötig so viel Brot wie möglich in den Mund, um diese Leere um die Ravioli zu füllen, die inzwischen doch von meinem Teller verschwunden waren. 5

Der Kaffee schmeckte schon nach Erlösung, aber plötzlich stand ein Freund von ihr da – einer von der Ausflugs-Clique, wie sich gleich herausstellte – der sich gern auf ein Glas Sekt zu uns setzte. 10

Anfangs dachte ich noch, dass das ein Zufall sei. Dann kam aber noch eine Freundin und noch ein Freund, bis anscheinend alle Teilnehmer des geplatzten Ausfluges da saßen, von dem sie mir nun bei einer Flasche Sekt ausführlich erzählten. 15

Hört sich gut an, hörte ich mich immer wieder sagen, während alle vier heftig nickten und abwechselnd bedauerten, dass es einfach nicht geklappt hatte. Ich fragte mich die ganze Zeit, warum es nicht geklappt hatte. Sie saßen hier komplett versammelt und schienen jede Menge Zeit zu haben. 20

Irgendwann dachte ich auch an meinen guten Freund. Was der wohl gerade machte? Saß irgendwo übermüdet und mutterseelenallein in diesem tristen Großraumbüro. Ich überlegte, ob ich mit ihm tauschen wollte. Ja, entschied ich, vor allem wenn er ein Sandwich und eine Bierdose bei sich hatte. 25

Schließlich lud ich alle ein. Das heißt, ich lud sie eigentlich nicht ein, ich hatte nur keinen kleinen Geldschein. Aber alle vier lächelten blitzartig und sagten fast gleichzeitig: 30
Muss aber nicht sein. Trotzdem danke.

Immerhin musste ich zum Shoppen nicht mehr mitkommen. Sie waren zu viert und hatten Verständnis. Die Verabschiedung war herzlich, fast so, als hätten wir zusammen
 5 einen Ausflug gemacht.

Auf dem Weg nach Hause kam ich am Markt vorbei. Zuerst wollte ich nur ein paar Orangen für das Frühstück morgen mitnehmen, aber dann stieg mir ein Duft in die
 10 Nase, und ich folgte ihm unweigerlich. Da war er plötzlich wieder: der Ruf der Tagesfische.

An der Bar saß mein guter Freund, mit den Resten einer gebackenen Forelle beschäftigt. Dass ich ihm so plötzlich auf die Schulter klopfte, war ihm nicht peinlich.

15 „Setz dich“, sagte er und putzte sich die Finger an einer Serviette ab.

„Ich bin schon fast fertig, aber ich trinke noch ein Gläschen mit, wenn du was essen willst. Komm, ich lade dich ein.“

20 Er grinste freundlich, gab dem Kellner ein Zeichen und sah dabei ein bisschen verpennt aus. Wie jemand, der gerade aus dem Bett gekrochen war.

Der Weißwein kam, wir stießen kurz an, dann sah er mir geduldig zu, wie ich meine Fischsuppe löffelte und anschließend einen Räucherlachs verschlang.
 25

Wir redeten nicht viel. Gute Freunde müssen nicht viel reden.

Ist meine Frau
bei Ihnen?

